

Die Alemannia

in den Jahren 1844 bis 1848.

Von Karl Heffel.

Am 18. Juli 1894 sind es fünfzig Jahre, daß die Burschenschaft Alemannia zu Bonn besteht. Als Festgabe zu diesem Ehrentag sind die nachfolgenden Blätter geschrieben: sie wollen eine möglichst zuverlässige Geschichte der bisherigen Entwicklung unserer Burschenschaft darbieten.

Zunächst liegt es uns ob, die Geschichte der Alemannia in den ersten vier Jahren ihres Bestehens zu schildern. Als Quellen stehen zu Gebote die Versammlungsprotokolle vom 18. Juli 1844 bis 18. November 1847, die Ehrengerichtsprotokolle über den ganzen Zeitraum, einzelne Auslassungen im schwarz-rot-goldenen Buche und eine Anzahl Briefe, vor allem aber eine Reihe lebensvoller Aufzeichnungen und Erinnerungen, und zwar von Brunhoff (Geschichte der Knorschia, Fridericia und Alemannia bis 1849, 14 Folioseiten, geschrieben im Juni 1859); von Liebrich (Erinnerungen aus den Jahren 1843 und 1844, 4 Oktavseiten, am 18. September 1893 niedergeschrieben); von Spohr (Mitteilungen über die Jahre 1845—49, 24 Oktavseiten, datiert vom 28. Dezember 1892); von Adami (die Zeit von Ostern 1846 bis Herbst 1847; 8 Oktavseiten, geschrieben am 15. Dezember 1893); endlich von Wilmanns (über die Zeit von Ostern 1847 bis Ostern 1848, 4 Oktavseiten, am 23. Oktober 1893 verfaßt). Ich werde mich bemühen, dies Material zu einem Gesamtbilde zusammenzustellen und dabei mit meinem eigenen Urteil so wenig als möglich hervorzutreten. Wo die Worte der genannten Berichtstatter selbst zitiert sind, werde ich in Klammern die Anfangsbuchstaben ihrer Namen hinzufügen.

Da die Geschichte der Fridericia, der Mutterburschenschaft der Alemannia, Gegenstand einer besonderen eingehenden Festschrift bildet, so möge die Vorgeschichte der Alemannia hier nur in gedrängter Kürze berichtet werden.

Als nach der Thronbesteigung Friedrich Wilhelm IV. auf dem Gebiete der Politik ein freierer und nationaler Lufthauch in Preußen zu wehen begann, da entfaltete die Burschenschaft auch zu Bonn alsbald wieder ihre Fahnen. Es war im Jahre 1841, als die zwanglose Vereinigung der Knorrschia, wie sie nach ihrem Führer Arnold Knorrsch von den Corps spottweise genannt wurde, sich mit einer Anzahl alter Hallenser, Kieler und Breslauer Burschenschafter zu gemeinsamen Fechtübungen und gemeinsamen Kneipabenden verband. Der Wunsch, den Annahmungen der sechs Corps entgegenzutreten, war das, was sie zunächst zusammengeführt hatte. Die alten Burschenschafter aber unter ihnen strebten danach, den Verein zu einer Burschenschaft umzugestalten. Da es ihnen gelang, den Rektor Naumann, die Professoren Ernst Moritz Arndt, Dahlmann, Ritschl und andere für den Plan wenigstens insoweit zu gewinnen, daß ihnen Duldung in Aussicht gestellt wurde, so gründeten sie am 18. Februar 1843 die Burschenschaft Fridericia, so genannt nach dem Namen der Universität (Universitas Fridericia Guilelmia Rhenana). In sehr kurzer Zeit entfaltete sich die Verbindung zu hoher Blüte, im Sommer 1844 zählte sie 72 Mitglieder. Ihre Prinzipien waren: Wissenschaftlichkeit, Sittlichkeit, Ehrenhaftigkeit, ihr Wahlspruch: Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland. Sie hatte die Farben schwarz-rot-gold, wengleich sie nur bei feierlichen Gelegenheiten ihre Fahne zeigen durfte; als unauffälliges Abzeichen trugen die Mitglieder schwarze Mützen. Leider gelang es der Burschenschaft nicht schnell genug, die verschiedenen Elemente, aus denen sie entstanden war, enig zusammenzufassen; es bildeten sich Cliques, insbesondere war der Gegensatz zwischen den Norddeutschen und den Rheinländern und Westfalen ziemlich schroff. Als nun im Sommer 1844 der Sprecher, Hermann Becker, wengleich selbst ein Rheinländer, die Progressideen des badischen Liberalismus in die Burschenschaft zu verpflanzen trachtete, als die erste Frucht dieser Ideen schnell reifte, eine „allgemeine Studentenschaft“, da begannen die fröhlichen, einen engern Bund jugendlicher Geselligkeit suchenden Rheinländer sich innerlich von der Fridericia abzuwenden. Als nun gar die engere Verbindung — durch den Beschluß, daß einfache Mehrheit bei allen Abstimmungen, auch bei der Aufnahme in die engere Verbindung genüge, künstlich gemehrt — im Juli 1844 beschloß, das bisher unter Umständen gestattete Duell zwischen Mitgliedern der eigenen Burschenschaft fortan zu verbieten, da erhoben sich die Rheinländer, 21 an der Zahl, an ihrer Spitze Karl Liebrich, auf vorherige Verabredung und verließen die Versammlung der Fridericia. Und nun überlegte diese Opposition, was weiter zu thun sei. Einzelne hatten die Absicht, hinfort zu privatistieren, doch

wich dieselbe alsobald bei einer allgemeinen Zusammenkunft auf Karl Igels großer Stube. Es waren elf Altburschen der Fridericia, also stimmfähige Mitglieder, anwesend: van Aerssen, Brunhoff, genannt Braun, Brunswicker, Collmann II., Cornely, v. Sahlen, Igel, Liebrich, Neunzig, Spennemann und Trimborn, außerdem acht Jungburschen: v. Carisien, Düesberg, Hecker, van de Kastele, Krebs, Pesch, Reintjes und Westermann, endlich zwei Hallenser Burschenschaftler, die sich der Fridericia angeschlossen hatten: Achenbach und Klein, genannt Martin.

Die elf Altburschen erklärten, als die allein berechtigte Fridericia die Burschenschaft aufrecht erhalten zu wollen und nahmen sofort Neuwahlen vor: Liebrich wurde Sprecher, Trimborn Schreiber, Collmann Fehdwart, Cornely Kassenwart, Brunhoff Kneipwart; ebenso wurde das Ehrengericht neu konstituiert, auch in den Statuten die alte Bestimmung wieder hergestellt, wonach für jeden Beschluß, der nicht bloße Verwaltungssachen betreffe, wiederum zwei Drittel der Stimmen der anwesenden Mitglieder erforderlich seien. Daß das Duell der Mitglieder untereinander unter Umständen wiederum zulässig sein solle, galt als selbstverständlich, denn die Nichtanerkennung des gegenteiligen Beschlusses war ja ein Hauptgrund der Sezession gewesen. Schon am 22. Juli beschloß man aber, sich als neue, selbständige Verbindung unter dem Namen Alemannia aufzuthun und alsbald eine neue Konstitution auszuarbeiten. Bis dies geschehen wäre, blieben die Statuten der Fridericia in Geltung. Acht Tage später legte man die bisher getragenen schwarzen Mützen ab und nahm dafür die einfarbige dunkelrote alte Burschenschaftsmütze an. Die Farben der Fridericia, d. h. die alten Burschenschaftsfarben schwarz-rot-gold, behielt man bei, ohne jedoch sich mit einem solchen Bande zu schmücken. Denn noch immer waren diese, wie alle studentischen Farben überhaupt, verpönt, sie durften nur auf der Kneipe und bei Festlichkeiten erscheinen oder außerhalb Bonns, so bei Ausflügen auf dem Dampfer; auf dem Markte aber oder sonst mußten noch Herbst 1847 sämtliche farbentragende Korporationen das Cerevis mit einem schwarzen Futteral umhüllen. (A.). So wurde denn bis 1849, vielleicht noch länger, das schwarz-rot-goldene Band erst beim Abgang von Bonn, in der Regel sogar erst in dem darauf folgenden Semester seitens der Burschenschaft zur Erinnerung ausdrücklich feierlich verliehen. Die Aktiven trugen es nicht. (S.).

Und nun ging es an die Auseinandersetzung mit der Fridericia. Im ersten Eifer verhängte man Verurteilung über dieselbe, hob ihn aber schon nach fünf Tagen wieder auf und einigte sich friedlich über das Eigentum an Paukzeug, Bildern und dergleichen. Einer von den Sezessionisten trat

wieder zur *Fridericia* zurück, van de Kastele, ein zweiter, Krebs, wurde in Folge von Differenzen entlassen. Es war aber noch ein ernster Streitfall zu erledigen, dessen Nichterledigung durch die Waffen auch Mitveranlassung zur Trennung gewesen war. Der „rote Becker“ hatte dem Bierzeitungsredakteur Brunhoff einen Artikel eingeliefert, der die *Stettiner* beleidigt hatte. Es war darüber vor dem Ehrengericht zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen, die damit geendet hatten, daß Brunhoff dem Becker Feigheit vorgeworfen hatte. Auf solchen Vorwurf stand damals Verurtheilung auf wenigstens acht Tage, und darnach war der Beleidiger genötigt, jede scharfe Forderung des Beleidigten anzuerkennen. Da kam der 18. Juli dazwischen. Brunhoff wurde, weil der Fall noch in der gemeinsamen *Fridericia* vorgekommen, von der *Allemannia* auf kurze Zeit dimittiert, und es fand ein Duell auf Schläger ohne Binden, unmittelbar darauf eine Pistolenmensur zwischen den beiden Gegnern statt; es waren 5 Schritt Barriere festgesetzt, jeder hatte einen Schuß, Becker den ersten. Nachdem die Distanz abgemessen war, avancierte Becker drei Schritt, legte an, fehlte aber, trat darauf, die Pistole zur Erde werfend, noch zwei Schritte vor und startete seinen Gegner an. Dieser avancierte fünf Schritte, stand also nur noch fünf Schritte von Becker, legte an, schoß aber plötzlich absichtlich in die Luft, nachdem er sich überzeugt, daß Becker kein Feigling sei. (B.). Es folgten noch zwei Mensuren von *Allemannen* gegen Becker, der durch seine scharfe Zunge manchen beleidigt hatte, und eine zwischen Collmann und v. Runowski, damit waren die Fehden beendet und ein friedliches Einvernehmen trat an die Stelle der Erbitterung. Bestand doch vor allem der Wunsch, alle Verbindungen, welche nicht *Corps* waren, als geschlossene *Opposition* gegen diese fester zusammenzufassen.

Die Ideen der „Allgemeinheit“ hatten in der Studentenschaft Anklang gefunden, selbst unter *Corps*studenten: ein *Corps*bursch der Sachsen, von der Nahmer, hatte die beiden *Corps* der Sachsen und *Rhenanen* gesprengt, indem er beide veranlaßt hatte, unter seiner Führung sich vom S. C. loszusagen und als *Landsmannschaft Saxo-Rhenania* sich aufzu-
 thun — die beiden *Corps* hielten sich zwar daneben, aber sehr gemindert. Gleich nach Gründung der *Fridericia* hatten sich unter Mitwirkung eines ehemaligen *Rhenanen*, namens Erlemeyer, eine Anzahl *Kamell*studenten zu der *Landsmannschaft Teutonia* zusammengethan. Mit diesen beiden *Korporationen* hatte bereits die *Fridericia* einen A. C. (allgemeinen *Convent*) geschlossen, und dieser *Bereinigung* wünschte die *Allemannia* sich nunmehr auch anzugliedern. Schon am 3. August 1844 kam der Anschluß zu stande. Es handelte sich bei diesem A. C. hauptsächlich um eine ge-

meinsame Vertretung der vier Verbindungen nach außen und um die Einrichtung eines Schiedsgerichts, das vorgekommene Beleidigungen (Contraahagen) zu prüfen hatte, ob es wirkliche Achtungsverletzungen gewesen seien, in diesem Fall hatte das Schiedsgericht das Duell zuzulassen. Das Präsidium wechselte alle 14 Tage.

Nunmehr gestalteten sich vom Winter 1844—45 an durch mehrere Jahre hindurch die Beziehungen der vier befreundeten Korporationen sehr herzlich: besonders pflegte die Alemannia nunmehr enge und wahrhaft brüderliche Gemeinschaft mit der Fridericia, so daß man sich gegenseitig auf Verbindungs- und Privatkneipen besuchte, wohl auch Einladungen empfing und ergehen ließ. Auch die Teutonia und darauf die Saxo-Rhenania betrachteten sich jetzt als „burschenschaftliche“ Verbindungen. Besonders mit der letzteren verknüpften die Alemannia viele freundschaftliche Beziehungen.

Die erste Alemannenkneipe war im „grünen Baum“ auf der Sandkaul, dann ward sie zu Nicolai in der Josephstraße verlegt. Die Bierzeitung blühte unter Leitung von Brunhoff, später von Collmann; Neunzig, ein fertiger Zeichner, lieferte komische Illustrationen dazu. Das Musikkorps der Ulanen spielte wöchentlich regelmäßig einmal auf der Kneipe, auch außerdem fehlte es nicht an gemeinsamen brüderlichen Zusammenkünften. „Nie mochte wohl ein fideles, innigeres Zusammenleben in einer Verbindung stattgefunden haben, wie in diesem aus gleichem Impulse ausgeschiedenen und zu einer neuen, resp. zu der „alten Verbindung“ wieder zusammengetretenen Häuflein von Gesinnungsgenossen, welche sich alle schon längst genau kannten und nur nach strenger Prüfung neue Mitglieder aufzunehmen beschloßen.“ (B.).

Die akademische Obrigkeit konnte bei dieser Lage der Dinge die Alemannia nicht mehr länger ignorieren. Es kam eine Untersuchung, zugleich gegen die Alemannia und die Corps gerichtet, in der Liebrich zu allererst vernommen wurde. Auf den freundlichen Rat des Professors juris Dr. Karl Sell, durch dessen Neffen, den Fridericianer Herbst, an Liebrich rasch und heimlich übermittelt, gestand dieser und nach ihm Brunhoff, daß sie allerdings einen „Verein“ mit dem Namen Alemannia bildeten, der die Farbe der Liebe zur Kopfbedeckung gewählt, aber keineswegs eine „Verbindung“ sei. Diese Bezeichnung mußte vor allen Dingen absolut vermieden werden. „Der Inhalt unserer Tendenzen (Wissenschaftlichkeit, Sittlichkeit, Ehrenhaftigkeit) wurde auf Verlangen kurz erläutert, protokolliert und an das Ministerium Eichhorn gesandt und wurde von demselben gebilligt und gelobt, während wir in Halle von demselben Minister

wegen derselben Tendenzen scharf bestraft worden waren und zwar, weil wir verdächtig waren, einer verbotenen „Verbindung“ anzugehören.“ (L.).

Die neuen Statuten wurden erst im Sommer 1845 von Liebrich und Trimborn im Auftrage der Versammlung entworfen. Die Beratungen darüber zogen sich den ganzen Sommer hin. Leider haben sich diese Statuten nicht erhalten, auch zeigen sich die Protokollbücher sehr wortkarg darüber; es ist nur das daraus zu entnehmen, daß drei einleitende allgemeine Paragraphen beliebt wurden, inhaltlich ist aber auch darüber nichts im Protokoll aufgezeichnet worden. Insbesondere ist nicht überliefert, ob die neue Konstitution die Gestattung des Duells zwischen Verbindungsgliedern festgehalten hat. Im ersten Semester des Bestehens der Alemannia ist es wiederholt zu Contrahagen zwischen Alemannen gekommen, doch ist jeder einzelne Fall vom Ehrengericht beigelegt worden, nachher verschwinden diese Dinge ganz von selbst, so daß also jene Theorie, die seinerzeit zur Trennung der Alemannia von der Fridericia geführt hatte, niemals in Praxis sich umgesetzt hat! Im übrigen ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, daß die Statuten der Alemannia in allen wesentlichen Punkten mit denen der Fridericia in Einklang blieben.

Auch die Einrichtung der Kränzchen, aus der älteren deutschen Burschenschaft und aus der Fridericia überkommen, blieb vorläufig bestehen: die Mitglieder wurden zu kleineren Gruppen nach den Fakultäten in vier wissenschaftliche Kränzchen verteilt, deren jedes einen Kränzchenführer hatte. An dem philosophischen Kränzchen konnte jeder teilnehmen. In den Privatwohnungen hielten diese ihre Sitzungen ab, es wurden bestimmte wissenschaftliche Themata bearbeitet, gemeinsam gelesen, diskutiert, schriftliche Arbeiten angefertigt und besprochen. In dieser Form bethätigte also die Verbindung als solche das Prinzip der Wissenschaftlichkeit. Außerdem bestand ein Fuchskränzchen zur Einführung der Füchse in die studentischen Verhältnisse.

In einem wichtigen Punkte wich die erste Verfassung der Alemannia von der späteren ab: mit dem Weggang von Bonn erlosch die Zugehörigkeit zur Verbindung, man wurde feierlich ehrenvoll entlassen und war fortan nur insofern noch Alemanne, als die engere Verbindung dem Abgehenden zur Erinnerung das Band, das alte schwarz-rot-goldene Burschenschaftsband, übergab. Die Aktiven trugen, wie bereits oben bemerkt, keine Bänder. Auch dem Ehrengericht waren die nicht mehr in Bonn Studierenden nicht länger unterworfen. Als im Jahre 1846 das Ehrengericht gleichwohl Jurisdiktion über einige in Berlin studierende frühere Alemannen geübt und selbige schließlich sogar dimittiert hatte, wurde im Winter

1846—1847 diese Sache wieder neu untersucht und die Dimission zurückgenommen, als auf einem Rechtsirrtum beruhend. Die Ehrenmitgliedschaft, die nur wegen besonderer Verdienste um die Verbindung und nur mit Einstimmigkeit verliehen werden konnte, blieb jedoch auf Lebenszeit; Ehrenmitglieder hatten alle Rechte, aber keine Pflichten. (S.).

Noch möge es gestattet sein, nach den Berichten der Zeitgenossen einige hervorragende Mitglieder aus der Anfangszeit unserer Burschenschaft näher zu schildern: Ganz besonders wurde die stramme Entwicklung der jungen Verbindung durch den Zutritt einiger evangelischen Theologen gefördert, die als Mitglieder der Hallenser Burschenschaft von 1841 dort relegiert worden waren und in Bonn sich der Fridericia, dann der Alemannia angeschlossen hatten; vor allem gehörte dazu der erste Sprecher der Alemannia, Karl Liebrich. Eine nahe an sechs Fuß hohe Gestalt, das Haupt von blondem Lockenhaar umwallt, in Jugendblüte leuchtend, war er einer der schönsten Studenten Bonns; bei Burschenschaftern und Corpsburschen hieß er nur „der deutsche Jüngling“; er war zudem ein trefflicher Schläger, vor allem aber eine gerade, offene und ideale Natur. Auch Wieber war ein guter Fechter, dabei ein urfester und ehrenhafter Charakter. Er war Landwehroffizier und wäre gern Linienoffizier geworden, gab es aber aus Rücksicht auf seine Familie auf, wiewohl dies Opfer ihn dauernd melancholisch stimmte. Er ist 1870 als Pfarrer in St. Arnual bei Saarbrücken gestorben.

Gleichfalls der Burschenschaft zu Halle hatte Wilhelm Klein aus Ottweiler, allgemein unter dem Namen Martin bekannt, angehört. Von Halle deshalb relegiert, kam er Ostern 1844 nach Bonn. Er war von allen Kommilitonen besonders geliebt und geehrt und hat späterhin lange Jahre mit Milde und Energie des Amtes als Superintendent zu Trier gewaltet.

Eine besonders merkwürdige Persönlichkeit war Friedrich Brunhoff aus Köln. Er hatte schon der „Knorschia“ angehört, aus der die Fridericia hervorgegangen war. Brunhoff war kein großer Geist, wiewohl von gesundem Menschenverstand und als Mediziner vorurteilsfrei. Aber seine gewaltige Körperkraft und seine unglaubliche Überlegenheit im Fechten und Trinken sicherten ihm allein schon eine hervorragende Stellung. Er war nicht groß von Gestalt, sogar etwas verwachsen, aber von ungewöhnlicher Schulterbreite, und seine muskulösen Arme reichten bis an die Kniee. Seine Körperstärke war riesig; so bestand ein Stückchen von ihm darin, daß er ein 50 Pfund-Gewicht an den kleinen Finger der rechten Hand hängte und dann mit ausgestrecktem Arm langsam und ruhig mit Kreide

seinen vollen Namen an eine Wand schrieb. Einen preußischen Thaler brach er mit den Fingern entzwei und hob einen auf einem Stuhle sitzenden Mann mit einer Hand von der Erde auf den Knieptisch, indem er das hintere Stuhlbein mit der Hand faßte. Im übrigen war er gutmütig, trieb keinen Mißbrauch mit seiner Kraft und war von seinen Freunden nicht schwer zu behandeln. Vor geistiger Überlegenheit hatte er viel Respekt, wengleich er andere in erster Linie nach ihrem Fecht- und Trinkvermögen beurteilte. Gegen die Corps den Schläger zu führen, war seines Herzens Stolz. Und wie hat er ihn geschwungen! Schon als Fridericianer war er weithin gefürchtet, als ständiger Sekundant hat er unzählige Paukereien mitgemacht, selbst bei Mensuren der Corps untereinander hat er nach seiner Gymatrikulation häufig fungiert.

Inzwischen hatte die Fridericia sich mit stets wachsendem Eifer der Sache der „allgemeinen Studentenschaft“ oder „Allgemeinheit“ hingegeben. Es war ihr gelungen, immer mehr Kamele der Hochschule dafür zu interessieren. Dieser Allgemeinheit konnte sich schließlich die Alemannia nicht mehr völlig entziehen. Auf wiederholte Aufforderung sandte die Verbindung gegen Schluß des Sommersemesters 1845 schließlich ihre Vertreter hin. Die Allgemeinheit war in „Sektionen“ geteilt. Die Alemannia sollte mit einer Anzahl Kamele zusammen eine besondere Sektion bilden. Zunächst beschloß die Burschenschaft, zur Beratung der von den Sektionsausschüssen gestellten Anträge fünf Kamele, die dies beantragt hatten, einzuladen. Im Winter 1845 auf 1846 wurde die Strömung zu Gunsten der Allgemeinheit stärker und in Folge davon das Interesse am A. C.-Verbande geringer; nachdem Verhandlungen mit den Corps wegen eines gemeinsamen Ehrengerichtes und eines geordneten Pautverhältnisses gescheitert waren, beschloß die Alemannia nach wiederholter Beratung dieser Angelegenheit am 25. Januar 1846, sich vom A. C. loszusagen. In derselben Versammlung wurde definitive Beteiligung an der Allgemeinheit beschlossen. Am folgenden Tage wurde der Antrag angekündigt, daß durch den Beschluß, der Allgemeinheit beizutreten, die Verbindung ein neues Grundelement oder Wesen in sich aufnehme, das „sozialistische“, ebenso ein Antrag, der Duellzwang sollte abgeschafft werden. Der erste Antrag kam überhaupt nicht zur Debatte, der zweite ward am 21. Februar zum Beschluß erhoben. Damit war der Grundsatz der „unbedingten Satisfaktion“ preisgegeben.

Sprecher der Fridericia war in diesem Winter (1845/46) Friedrich Kirchhoff, ein alter Kieler Burschenschafter, der auch mit vielen Alemannen

nahe befreundet war. Er war zugleich Vorsitzender der Allgemeinheit und wird als eine sehr bedeutende Erscheinung geschildert, so daß die Annahme berechtigt erscheint, daß die Macht seiner Persönlichkeit nicht ohne Einfluß auf die Haltung der Alemannia in diesen Fragen gewesen sein wird. Der Hauptträger der Allgemeinheitsidee innerhalb der Alemannia war Karl Tahn aus Hamburg. Er war ein bartloser, kränklicher Mensch, im persönlichen Umgang sehr liebenswürdig, von überlegener Dialektik und voll von Hegelscher Philosophie und Sophistik, sehr ruhig und autoritativ. Seine Ansicht über das Duell war, daß es unvernünftig und unsittlich sei. Man erzählte sich, daß er einen Corpsburschen, der ihn auf dem Markt einen dummen Jungen genannt, in einer Viertelstunde durch Lüfteln so umgestimmt habe, daß derselbe zugegeben, selbst der „dumme Junge“ zu sein. Die Allgemeinheit ruhte auf dem von Hegel abstrahierten Grundsatz, den auch Tahn vertrat: „Kein einzelner ist vernünftig, sondern die Menschheit“; diesen Gedanken wollte man auch auf die Studentenschaft anwenden. (S.).

Dieser ganzen Richtung fehlte es nicht an Widerspruch innerhalb der Burschenschaft. Das Ehrenmitglied Wieber trat aus, wie er selbst erklärte, „aus persönlicher Überzeugung wegen Durchführung des abstrakten Allgemeinheitssprinzips“. Auch Fiedler aus Frankfurt a. M., der zeitweise Sprecher war, kämpfte gegen die Allgemeinheitsidee; bei seinem Abschied aus Bonn, zu Ostern 1846, schrieb er in das schwarz-rot-goldene Buch, wie folgt: „Jede Vereinigung, die nicht der Ausdruck eines gemeinsamen Bewußtseins und Strebens ist, wird stets nur eine äußerliche, oberflächliche Vereinigung, nie aber eine innere organische Einheit sein. Im Studentenleben hat sich bis jetzt einzig und allein das Rechtsbewußtsein als allen gemeinsam und bei allen sich gleichbleibend gezeigt. Diesem Rechtsbewußtsein gebe die Allgemeinheit einen Ausdruck, sie werde ein Ehrengericht, aber auch nur ein solches. Sittlichkeit und Wissenschaftlichkeit, zwei zur Hebung des Studentenlebens unentbehrliche Momente, sind soweit davon entfernt, sich bis jetzt als der ganzen Studentenwelt gemeinsam und das ganze Studentenleben bedingend darzustellen, daß im Gegenteil bei den meisten oder doch bei einer sehr großen Anzahl von Studenten die Würdigung und Anerkennung derselben ganz fehlt, bei den übrigen aber nur wenige dieselbe Ansicht darüber haben und gemeinsam nach ihrer Förderung und Verbreitung streben. Der Ausdruck einer solchen gemeinschaftlichen Anschauungsweise ist die Verbindung. Die Verschiedenheit der Ansichten über die zur Förderung von Sittlichkeit und Wissenschaftlichkeit zu ergreifenden Mittel macht eine Mehrheit von Verbindungen statthaft, ja sogar nötig, macht aber auch ebenso eine auf

Anerkennung und Verbreitung von Wissenschaftlichkeit und Sittlichkeit gerichtete Allgemeinheit zu einem Uding!“

Aber auch in der Fridericia empfand man ähnlich, es hatte sich dort eine Opposition gebildet, wie die, welche zur Loslösung der Alemannia geführt hatte, und schließlich waren zwölf Mitglieder ausgetreten, den Sprecher vom Sommer 1845, Gudden, an der Spitze, und hatten am 11. Dezember 1845 eine neue Burschenschaft gegründet, die Frankonia. Ziemlich gleichzeitig war die den Alemannen einst so befreundete Saxon-Rhenania aus ähnlicher Abneigung gegen die Allgemeinheit zu Grunde gegangen, indem ihre letzten Mitglieder teils das gänzlich erloschene Corps Saxonia wieder aufthaten, teils die Reste der alten Rhenania verstärkten.

Nach Fiedlers und Wiebers Weggang war in der Alemannia die Opposition gegen die Allgemeinheit so ziemlich geschwunden. Ihre Blütezeit erreichte dieselbe im Sommer 1846. Sie brachte es bis auf 400 Mitglieder. Auch die neu gegründete Frankonia hatte sich entschließen müssen, wenigstens der Form nach der Allgemeinheit beizutreten. Ebenso hatte sich die Germania, eine dem Wingolf ähnliche, christliche, das Duell gänzlich verwerfende Verbindung, der Allgemeinheit angegliedert. *) Viel zu stande brachte die Allgemeinheit nicht; sie strebte nach einem allgemeinen Ehrengericht für sämtliche Studenten, das aber kam nicht zu stande; sie strebte auch nach Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit und Gleichstellung der Studenten mit den andern Staatsbürgern. Nur eins erreichte sie: daß im Lesezimmer das Mannheimer Journal gehalten wurde, damals Organ von Karl Blind und Genossen; Karl Blind war lange Vorsitzender des Sektionsausschusses, dem auch die Alemannia zugeteilt war. Im Januar 1847 trat der Alemanne Stammer an seine Stelle. Inzwischen hatte nach Kirchhoffs Weggang in der Fridericia die Abneigung gegen die Allgemeinheit die Oberhand gewonnen, sie trat samt der Frankonia aus der Allgemeinheit aus und bildete mit dieser und der Germania zusammen einen neuen A. C., die Alemannia dagegen verharrte noch bei der Allgemeinheit. Nun versuchte letztere sich in eine rein wissenschaftliche Vereinigung umzubilden, und als das mißlang, löste sie sich am 21. Januar 1847 auf.

*) Aus der „Theologenkneipe“ hatte sich durch Hallenser Theologen des dortigen „Alten Vereins“, aus dem der Hallenser Wingolf und der Pflug hervorgingen, im Jahre 1841 ein Wingolf gebildet. Dieser änderte 1843 seinen Namen in Germania und bestand bis 1849. Im Jahre 1856 ward der noch bestehende Bonner Wingolf gegründet.

Jahn, der begeisterte Vertreter der Allgemeinheitsidee, war inzwischen von einem schweren Leiden befallen worden, dem er schon im November 1846 erlag. Die Allgemeinheit bereitete ihrem eifrigen Verfechter ein glänzendes Leichenbegängnis. Karl Jahn liegt auf dem alten Bonner Kirchhof begraben, ein einfaches Denkmal bezeichnet seine Ruhestätte.

In der Alemannia aber versuchte Franz d'Arvis, Jahns Confusus und Gesinnungsgenosse, dessen Erbe anzutreten. Da trat ein Ereignis ein, das die Entwicklung der Burschenschaft wieder in die alten Bahnen zurücklenkte: Brunhoff hatte seit Ostern 1845 in Berlin studiert und kehrte im Oktober 1846 als Dr. med. nach Bonn zurück, um sich daselbst zum Staatsexamen vorzubereiten. Er schloß sich, soweit es seine Zeit erlaubte, der Burschenschaft wieder an, und bald bildete sich, ohne sein Zuthun, aus der Alemannia und Frankonia ein engerer Kreis von jungen Leuten, die mit Eifer unter Brunhoffs Leitung zu paucken begannen. Bald ertönten wieder die roten Schlägerkörbe lustig auf der Mensur, die Frankonen blieben nicht zurück, ja Brunhoff selber, der alte Saudegen, konnte der Reizung nicht widerstehen, noch einmal persönlich mit seinen Gesinnungsgenossen unter den Alemannen und Frankonen gegen die Corps zu Felde zu ziehen. Im Lauf weniger Monate wurden eine Masse Mensuren gegen die Corps geliefert. Höchst charakteristisch, auch für die damalige Fechtweise in Studentenkreisen, ist Spohrs Erzählung von Brunhoffs Paukerei mit dem über sechs Fuß großen, auch gewaltig starken Senior der Pfälzer, Eichhoff. Dieser kannte Brunhoff noch nicht persönlich und rempelte ihn des Nachts auf dem Markte an. Als er den Namen Brunhoff hörte, war er unangenehm überrascht, da ihm dessen Renommee natürlich wohlbekannt war. Abeken hat die Entstehung dieser Contrahage in der Bierzeitung besungen, es hieß da zum Schluß: „Da nannte Brunhoff seinen Namen, und die Palatia stob nach allen Winden.“ Die Wahrheit ist, daß man den in der Dunkelheit unansehnlichen Brunhoff von seiten der Pfälzer arg umdrängte, daß aber, als es zum Contrahieren kam, nur Eichhoff vor den Riß trat. Als dieser seine Forderung: „Große Binden, große Mützen!“ weder unserm Herkommen, noch dem der Corps entsprechend, die bei persönlichen Contrahagen unter Corpsburschen — also nicht Fuchsen — wenigstens auf kleine Binden, kleine Mützen loszugehen pflegten, aussprach, sagte Brunhoff: „Der große Eichhoff, Senior von den Pfälzern, kann sich nur zu großen Binden, großen Mützen aufschwingen?“ worauf Eichhoff verbindlich antwortete: „Einem Brunhoff gegenüber ist das wohl vollständig genug!“ Er hatte Recht und sollte das bald genug erfahren.

Brunhoff, für solche Schmeicheleien sehr empfänglich, nahm von jedem weiteren Reizen sofort Abstand. Am folgenden Morgen fand die Mensur statt. Es war ein kalter Tag des Vorwinters. Spohr versichert, diese Paukerei sei die interessanteste gewesen, die er je gesehen habe. Die beiden standen in der starken Rüstung der Mützen und Binden, die fast nichts vom Gesicht sehen ließ; wie üblich, sollte 15 Minuten geschlagen werden, nach 9 Minuten eine Pause von 10 Minuten eintreten. Brunhoff schlug die ersten 9 Minuten keinen einzigen Hieb, sondern parierte mit absoluter Sicherheit, ohne seinen Sekundanten irgendwie in Anspruch zu nehmen, die immer schneller sich folgenden Hiebe des Segners. Die Pfälzer waren sehr beruhigt über den Ausgang der Sache. In der Pause trinkt Brunhoff ein Glas Wein, streicht sich seinen borstigen Schnurrbart und sagt zu seinem Gegner auf gut kölnisch: „Baat, Männche, jetz kenne mer dich, nu kommen ich an die Reih, jetz giff et Schmaakes!“ Und nun ging es sofort los. Auf „Los!“ schlug Brunhoff eine so gewaltige und wohlgezielte Anquart, daß die linke Wange des Segners gespalten war und der Arzt Abfuhr erklärte. Eichhoff protestierte, und das wiederholte sich in der kurzen Zeit der sechs Minuten noch drei- bis viermal. Gang für Gang saßen die Hiebe, zuerst eine Tiefquart, blitzschnell und beinahe unsichtbar geschlagen, unter der tiefen Auslage Eichhoffs durch, dann wurde die Mütze und der Brustpanzer durchschlagen, zwei „Hallenfer“ saßen auf dem Kopf, drei Durchzieher auf der oberen Brust: kurz, obwohl damals, dem Paukbuch der Corps zu Liebe, Kopf- und Brustwunden nicht genäht wurden, waren doch noch über 40 Nadeln nötig, das Übrige zu nähen; der brave Eichhoff, der bis zum Schluß ausgehalten hatte, ohne sich abführen zu lassen, sank alsbald ohnmächtig zusammen. Die Mensur erregte großes Aufsehen.

Zwei tüchtige Schüler zog sich Brunhoff heran: Spohr und Sterken, die mit Eifer und Erfolg das Waffenwerk fortsetzten. Spohr insbesondere erbte das Amt eines ständigen Sekundanten. Die gemeinsamen Waffenthaten hatten einen besonders engen Anschluß an die Frankonen zur Folge. „Und es waren dort, wie hier, dieselben braven Burschen, alle begeistert für die hohen Ziele, die eine Burschenschaft erstreben will. So Julius Schmidt, der Astronom, damals schon Observator bei Argelander, Weise und der Koblenzer Karl Schurz, Biemßen, „Frikken“ Spielhagen und Ludwig Meier, jetzt Professor in Göttingen, alles liebe, unvergeßliche Freunde vieler Alemannen.“ (W.). Da übrigens der Duellzwang aufgehoben war, so galt das Auspauken von Contrahagen als Privatsache der Beteiligten. Doch hielt die Burschen-

schaft an dem Grundsatz fest, ihre Farben auf der Mensur nicht zu verhüllen. Auf der Kneipe oder sonstwo wurde von Paukereien wenig oder gar nicht gesprochen, ward sogar nicht gern gesehen. (A.). Die Kneipabende sollten eben Stunden erhebender und idealer Geselligkeit sein, wie das altburschenschaftliche Tradition war und geblieben ist. Und sie waren es. In jenem Winter 1846/47 ist auch das Memannenlied entstanden, als ein Beitrag Brunhoffs zur Bierzeitung. Die Worte „Und als ich kam nach Bonn am Rhein“ u. s. w. waren ursprünglich auf Mühlingshaus gemacht, der, ehe er nach Bonn kam, schon mehrere Semester als Kamel studiert hatte. Als bald ward es Sitte, auf jeden Memannen eine vierzeilige Strophe zu dichten, so hieß es von Brunhoff:

„Als Helfer und als Sekundant
War allen Leuten wohlbekannt
Der alte braune Bär,
Der lust'ge Philistee“.

Da von nun an gleich jedem Fuchs ein solcher Vers verliehen wurde, so erhielten sie den Namen „Fuchsverse“ bis auf den heutigen Tag.

Im Februar 1847 legte der „Schreiber“ Herz einen neuen Verfassungsentwurf vor, der nach mehrfacher Beratung im wesentlichen angenommen wurde. Der Wortlaut dieser Konstitution hat sich leider auch nicht erhalten, doch werden im weiteren Verlauf dieser Geschichtserzählung die Berichte über die Statutenrevisionen der folgenden Jahre darthun, daß das Wesen der Burschenschaft durchaus dasselbe blieb. Die Änderungen betrafen, wie aus dem Protokollbuch hervorgeht, hauptsächlich geschäftliche Dinge, Abstimmungsmodus u. dergl.

Die Reaktion aber gegen die neuerdings so eifrig betriebenen Mensuren konnte nicht ausbleiben: als die Triebfeder dieser Bewegung trat immer mehr d'Arvis hervor. Er war aus Frankfurt a. M., klein, unansehnlich, von gelber, unreiner Gesichtsfarbe, krausem, schwarzem Haar, dunkeln, kurz-sichtigen Augen — er trug eine Brille — von sehr heftigem Temperament und ungemein herrschsüchtig. „Da er es des Wortes wenig mächtig war,“ sagt Spohr, „sogar stotterte, ist mir sein Einfluß stets rätselhaft geblieben. Auf die lebenswürdigsten Mitglieder der Memannia, Mohr, v. Colomb, Gerpott zc. behauptete er, meiner Ansicht nach wesentlich durch Selbstgefühl und Anmaßung, seinen Einfluß.“ Ihm gegenüber stand der um drei Semester jüngere Bernhard Abeken, ein Braunschweiger. Er hatte ein freundliches, sanftes Wesen und bei hellem Verstande einen fein bescheidenen Anstand. „Es hing damals ein Bild auf der Kneipe, eine Federzeichnung von Bernhard Höfling, das

d'Alvis und Abeken einander gegenüberstehend darstellte: d'Alvis mit leuchtenden Augen und wallendem Haar in eifriger Demonstration, Abeken in kerzengrader Stellung, schmunzelnd sich die Hände reibend. Es trat bald ein starker Gegensatz der Ansichten zwischen ihnen zu Tage, der oft zu Verstimmungen Anlaß gab." (W.). Außerhalb der Verbindungskneipe bildeten sich verschiedene Gesellschaftsgruppen zu freundschaftlich intimerem Verkehr. So vereinigten sich z. B. Abeken, Lehmann, Dreßs und Wilmanns zu einem Theekränzchen, wo man sich mit den klassischen Werken der deutschen Litteratur beschäftigte. Auf der andern Seite schloß sich d'Alvis mit seinen Freunden um so enger zusammen. „Die Verehrung derselben für ihr Haupt wurde zuletzt lächerlich und lustig in ihren Äußerungen für die Übrigen und artete in vollständiges Pouffieren aus.“ (B.). Als im Sommer 1847 d'Alvis zum Sprecher gewählt wurde, spitze sich die Sache immer mehr zu. Am 17. Juli wurde der Stiftungsfesttag in Heddesdorf bei Neuwied bei „Onkel Bogtmann“ gefeiert. Alles war voll Einmütigkeit, ein Herz und eine Seele. Und doch war es Täuschung: „weder die persönliche Liebenswürdigkeit Lehmanns noch der strenge Rechtsinn Adams hatten es vermocht, die widerstrebenden Gemüther zu dauerndem, harmonischem Zusammenwirken zu versöhnen.“ (W.). Der schneidige Brunhoff war leider nicht mehr in Bonn; als der Julimonat zu Ende ging, trat d'Alvis mit sechs seiner Freunde aus und gründete die Burschenschaft „Arminia“: er wollte mit seinen Anhängern durchaus allein und ungestört sein. Als Abzeichen legten sie einen Goldstreifen um ihre rote Mütze. Im zweiten Semester ihres Bestehens zählte die Arminia zehn Mitglieder, das dritte Semester erlebte sie nicht mehr. „Sie trug keine Keime eines Fortbestehens in sich: es fanden sich nur äußerst wenige Zuwüchse zu den Verherrlichern einer einzelnen Persönlichkeit.“ (B.). d'Alvis fand 1881 zu Lima in Peru einen tragischen, nicht ganz aufgeklärten Tod, wahrscheinlich durch Mörderhand.

Infolge des Austritts von sieben Leuten war die Burschenschaft im Winter 1847—1848 schwächer an Zahl als je vorher. Ein Groll gegen die Arminen aber war nicht zurückgeblieben, es gab keine Waffenkämpfe gegen sie, und die Alemannen verkehrten gesellschaftlich mit ihnen weiter, ebenso wie mit den Frankonen. Die Mutterverbindung Fridericia war nicht mehr vorhanden, sie hatte sich mit Schluß des Sommersemesters 1847 aufgelöst.

Schon aber ergriff die frische, gewaltige Bewegung der Geister, welche die politischen Stürme des Jahres 1848 einleitete, mächtig die Gemüther: die Freude an Fectübungen schwand sichtlich dahin, die persön-

liche Freiheit solle gewahrt bleiben, war die Lofung, gleichzeitig aber war die Schwärmerei für Deutschlands Einheit, Freiheit und Ehre größer als je zuvor, und unter solchen Bewegungen rückte der Frühling von 1848 heran, ohne daß jedoch die Erregung der Geister Gelegenheit fand, bereits in bestimmten Handlungen äußerlich zu Tage zu treten. Bald genug sollte diese Gelegenheit kommen: am Kriege in Schleswig-Holstein nahmen mehrere Alemannen teil; der verdiente einstige Sprecher Steiniger, Ehrenmitglied der Burschenschaft, ist als Offizier in diesem Kampfe gefallen.

